

JOHANN PETER SÜSSMILCH UND THOMAS ROBERT MALTHUS - MARKSTEINE DER BEVÖLKERUNGSWISSENSCHAFTLICHEN THEORIEENTWICKLUNG

Herwig Birg

I.

Anders als in den klassischen Disziplinen der Naturwissenschaft, der Physik und der Chemie, und anders als in der Philosophie und Mathematik, kann die Demographie nicht auf eine systematische Wissenschaftsgeschichte zurückblicken, in der die Leistungen ihrer Protagonisten einen festen Platz einnehmen. In dem Labyrinth aus Spekulationen, Doktrinen und Irrtümern, aus denen die Geschichte der Demographie besteht, findet sich kein Gedankenfaden, der ins Freie führt. Viele Demographen, wenn auch nicht alle, sind der Meinung, daß die Bevölkerungswissenschaft erst auf dem Weg zu einer eigenständigen wissenschaftlichen Disziplin sei. In dieser Situation ist es nicht leicht, den geistigen Standort der beiden wichtigsten Begründer des Faches, Süßmilch und Malthus, darzustellen, zumal ein schärferer Gegensatz als zwischen diesen beiden Charakteren kaum denkbar ist.

Sowohl Süßmilch (1707-67) als auch Malthus (1766-1834) waren Geistliche, die das Pfarramt ausübten, und beiden ging es um wesentlich mehr als um die Etablierung bzw. Weiterentwicklung einer neuen Wissenschaft, die erst viel später mit dem Namen Demographie bezeichnet wurde. Zu Süßmilchs Zeit in der Mitte des 18. Jahrhunderts war das Denken noch nicht in disziplinäre Provinzen eingeteilt, und es gab auch noch nicht die lähmenden

Konflikte zwischen den Geistes- und Naturwissenschaften, geschweige denn die von gegenseitiger Verständnislosigkeit und Verständnisunwilligkeit geprägte distanzierte Überheblichkeit, die wir heute erleben. Süßmilch studierte sowohl Mathematik als auch Philosophie und Naturwissenschaft; er promovierte mit einem physikalischen Thema, kannte selbstverständlich Descartes, Leibniz und Newton, und zwar nicht nur deren naturwissenschaftliche Werke, sondern auch die philosophischen. Er schrieb seine beiden Hauptwerke, die "Göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts" (1) sowie den "Versuch eines Beweises, daß die erste Sprache ihren Ursprung nicht vom Menschen, sondern allein vom Schöpfer erhalten habe" (2), in der Absicht, sein unglaublich reiches empirisches Wissen in eine Gesamtkonzeption einzuordnen, die aus unserer Sicht die Bezeichnung philosophisch verdient, auch wenn Süßmilch diese Bezeichnung abgelehnt hätte, denn in der Aufklärung diente der Begriff "Philosophie" als Kampfbegriff gegen die Religion.

Auch Thomas Robert Malthus war es nicht um "Demographie" zu tun. Als Sohn eines Gutsbesitzers, der mit Rousseau und Hume befreundet war, studierte er in Cambridge englische und französische Literatur, Mathematik, Physik und Geschichte. Er schloß seine Studien in Cambridge mit höchsten akademischen Ehren in Mathematik ab (1788). Nicht Adam Smith, sondern Malthus war der erste Professor, der in Großbritannien einen Lehrstuhl für Politische Ökonomie übernahm (1805 am neu gegründeten East India College in Hailesbury). Adam Smith hatte in Glasgow einen Lehrstuhl für Moralphilosophie. Malthus volkswirtschaftliche Schriften, insbesondere die "Principles of Political Economy" (3), haben mindestens den gleichen Rang wie seine bevölkerungswissenschaftlichen. Er setzte sich mit David Ricardo über die klassische Arbeitswertlehre auseinander und revolutionierte die Preistheorie, indem er als erster die subjektiven Elemente im Preisbildungsprozeß hervorhob, und zwar in der Form des Zusammenspiels von Angebot und Nachfrage - zwei wirtschaftstheoretische Kategorien, die seitdem zum Fundament der Nationalökonomie gehören.

Weder bei Süßmilch noch bei Malthus berechtigt das biographische Faktum, daß sie das Pfarramt ausübten, zu der Charakteri-

sierung, sie seinen in ihrem Denken auf klerikale Ziele beschränkt gewesen. Malthus geriet sogar wegen seiner ketzerischen Ansichten über das Wesen der Nächstenliebe mit der kirchlichen Obrigkeit in Konflikt. Im 18. Kapitel seines "Essay on the Principle of Population, as it Affects the Future Improvement of Society" von 1798 (4) findet sich ein kosmogonischer Entwurf über die Entstehung des Geistes, der mit der christlichen Religion wenig gemeinsam hat. Malthus entwickelt dort eine philosophische Weltsicht, in der die Kategorie des Bösen im Hinblick auf ihre Bedeutung für die Möglichkeit der moralischen Kategorie des Guten herausgehoben wird. Er erweckt den Eindruck, als wollte er sagen, daß die christliche Interpretation der Moral zu eng geworden sei, so daß es ethisch bedenklich sein könne, wenn Menschen nur nach den christlichen Geboten zu handeln versuchen.

Der moraltheoretische Aspekt des Malthusianischen Werkes ist so kompliziert, daß nur eine eingehende Auseinandersetzung mit den Originalschriften vor der Gefahr bewahrt, Malthus falsch einzuordnen. Schon zu Lebzeiten war Malthus der meistgehaßte Mann seiner Zeit (so Karl Marx), denn er machte mit seinen philosophischen Ansichten Ernst und wandte sich im Namen der Moral gegen Mildtätigkeit gegenüber Armen, gegen öffentliche Armenfürsorge und gegen die Armengesetzgebung überhaupt.

Wir sollten diesen Mann nicht einfach verurteilen, bevor wir seine Werke gelesen haben. Das Studium der Sekundärliteratur genügt nicht. Ich werde im folgenden immer wieder Zitate einstreuen, denn was Süßmilch und Malthus gewollt haben, kann niemand besser ausdrücken als sie selbst. Über die moralischen Qualitäten der Eigenliebe, Elternliebe und Nächstenliebe urteilt Malthus wie folgt: "Was die Kinder betrifft, die ohne Zweifel einen Rechtsanspruch auf Unterhalt und Schutz von seiten ihrer Eltern besitzen, so finden wir in der Regel, daß die Elternliebe fast ebenso stark ist wie die Eigenliebe ... durch diese weise Vorkehrung werden auch die Unwissendsten dazu geführt, das allgemeine Glück zu fördern, ein Ziel, das sie nie erreicht haben würden, wenn das treibende Prinzip für ihr Betragen Nächstenliebe gewesen wäre. In der Tat würde Nächstenliebe, als große und dauernde Quelle der Tat, die vollkommenste Kenntnis von Ursache

und Wirkung erfordern, und kann daher nur die Eigenschaft der Gottheit sein (5)."

Malthus' Werk ist von den religiösen Überhöhungen des Menschen durch die christliche Religion gleich weit entfernt wie von den politischen Idealisierungen des Menschen zur Zeit der Französischen Revolution, die ja der Anlaß für sein Erstlingswerk von 1798 waren. Mit seinen "Principle of Population" wollte er die sozialrevolutionären Ideen von Godwin, Condorcet und anderen widerlegen, die sich im Überschwang der revolutionären Umbrüche zu der Vision verstiegen hatten, daß sich der Mensch auf dem Wege einer Verbesserung seiner materiellen und gesellschaftlichen Lebensbedingungen allmählich zu unbegrenzter Vollkommenheit entwickeln könne - eine Perspektive, die Malthus ablehnte, aber nicht, weil sie ihm blasphemisch erschien, sondern er sie für wissenschaftlich falsch bzw. mit den biologischen und psychologischen Gegebenheiten der menschlichen Natur unvereinbar hielt.

Seinem Wesen entsprach es mehr, nach einem geistigen Standpunkt zu suchen, der von den christlichen Überhöhungen des Menschen, die in dem Glauben an ein persönliches Verhältnis zwischen Menschen und Gott zum Ausdruck kommen, ebenso weit entfernt war wie von den politischen Idealisierungen. Malthus fand diesen Standpunkt in der Natur. Die Natur ist es, aus der er sein "Principle of Population" abgeleitet hat, und er glaubte, damit ein Naturgesetz gefunden zu haben, das wie alle Naturgesetze unabänderlich sei.

Das Malthusianische Bevölkerungsprinzip resultiert aus dem Zusammenwirken von zwei natürlichen Teilprinzipien: Die Produktivkraft des Bodens entwickelt sich auf Grund naturgesetzlicher Gegebenheiten nur in arithmetischer Progression, die Bevölkerungszahl ebenfalls auf Grund naturgesetzlich-biologischer Gegebenheiten in geometrischer. Da die geometrisch wachsende Bevölkerung die nur arithmetisch wachsende Produktivität des Bodens überholt, sind Hunger, Elend und Kriege - die "positive checks" - auf Grund naturgesetzlicher Notwendigkeiten unvermeidlich, es sei denn, daß der Mensch seinen Sexualtrieb zügelt und freiwillig auf die Vermehrung verzichtet. Zur Veranschaulichung des Bevölkerungsprinzips wählt Malthus das folgende Beispiel: "Taking the population

of the world at any number, a thousand millions, for instance, the human species would increase in the ratio 1, 2, 4, 8, 16, 32, 64, 128, 256, 512 etc. and subsistence as 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 etc. In two centuries and a quarter, the population would be to the means of subsistence as 512 to 10... (6)."

Indem Malthus postulierte, daß der biologische Sexualtrieb als Naturgesetz unabänderlich sei und gleichzeitig die Aufhebung und Überwindung dieses Naturgesetzes durch moralische Anstrengungen für möglich und erforderlich erklärte, konstruierte er einen Widerspruch, der seinem Werk eine noch heute fortwirkende Brisanz verleiht. Ich möchte die These wagen, daß Malthus den Widerspruch zwischen moralischem Gebot und naturgesetzlicher Unabänderlichkeit bewußt als einen argumentativen bzw. rhetorischen Kunstgriff erarbeitet und in seiner gedanklichen Gesamtkonzeption an einer axiomatisch wichtigen Stelle plaziert hat. Der Grundwiderspruch entfaltete in der politischen Auseinandersetzung die ihm zugedachte geistig-polemische Sprengkraft. Dabei ist es für das Studium der Gesetze, nach denen sich das Denken und die Wissenschaft entwickeln, außerordentlich lehrreich, wie Malthus vorgegangen ist. Zur Untermauerung seines Bevölkerungsprinzips bediente er sich des von Süßmilch erarbeiteten demographischen Quellenmaterials, interpretierte es aber auf diametral entgegengesetzte Weise wie Süßmilch. Manche Kritiker sind sogar der Meinung (J. Hecht hat in diesem Zusammenhang auf Arbeiten von Sadler hingewiesen), daß Malthus bei der Auswertung der Süßmilchschen Tabellen nicht korrekt vorgegangen sei (7).

Ebenso wie Malthus hatte auch Süßmilch die Demographie nicht um ihrer selbst willen betrieben. Angeregt durch den Physico-Theologen Derham wollte er den Nachweis für das Wirken Gottes in der Natur und in den menschlichen Angelegenheiten erbringen (8). Es ging ihm darum, zu zeigen, daß das irdische Unheil, das in der Form von Hunger, Kriegen und Elend über die Menschen kommt, nicht gottgewollt und daher vermeidbar sei (9). Im Gegensatz dazu hatte Malthus in seinem zweiten Essay von 1803 behauptet, daß er die "positive checks", z.B. Kriege und Seuchen, als Mittel für die "Zucht und Prüfung" des Menschen für "ganz besonders geeignet" hielt (10). Im Hinblick auf diesen religi-

onsphilosophischen bzw. moraltheoretischen Standpunkt stehen sich die Ansichten von Süßmilch und Malthus unversöhnlich gegenüber. Dabei scheint sich die harte Linie von Malthus erst später entwickelt zu haben, möglicherweise als Reaktion auf die vielfältigen Angriffe und Schmähungen, denen er nach der Publikation der heute als "first essay" bezeichneten Streitschrift aus dem Jahr 1798 ausgesetzt war. Jedenfalls hatte Malthus in seinem first essay die Übel noch nicht als eine "Prüfung" Gottes interpretiert. Insofern ist Malthus' Standpunkt nicht ohne weiteres auf einen Nenner zu bringen. Der Malthus des first essay und der Malthus des second essay widersprechen einander. In der Demographie und Entwicklungspolitik wird Malthus in der Regel im Sinne des rigorosen Bevölkerungsgesetzes, also auf der harten Linie, interpretiert. Außerhalb der Demographie gibt es jedoch auch eine Rezeption des anderen Malthus, z.B. in der Philosophie. So hat z.B. O. Marquard in seiner Arbeit über die Theodizeemotive der neuzeitlichen Philosophie Malthus als Beispiel für das Theodizeemotiv "Entübelung der Übel" herangezogen: "Die Not wird - etwa durch Malthus - umgewertet zur Chance, sie zu besiegen (11)." Der Begriff "Entübelung der Übel" trifft den Kern der Malthusianischen Argumentation. Die philosophische Interpretation des geschichtlichen Entwicklungsprozesses als ein Prozeß der "Entübelung der Übel" ist allerdings weitgehend auf den first essay beschränkt. Der second essay ist nicht primär philosophisch orientiert, sondern pragmatisch: Malthus' Ziel ist es im second essay in erster Linie, sich gegen die Angriffe zu verteidigen, denen er nach Publikation des first essay ausgesetzt war. Zur Verteidigung der Kernaussage seines Bevölkerungsprinzips, demzufolge sich die Bevölkerungszahl dem durch die Subsistenzmittel gesteckten Spielraum anpasse, stützte er sich im second essay nicht nur auf die "positive checks", sondern auf die "prudential checks", eine Kategorie, durch die die Praxis der Geburtenbeschränkung umschrieben wird, die es zu allen Zeiten gab. Die Literatur über Malthus sieht in der Einführung der "prudential checks" eine Abkehr vom biologisch-naturwissenschaftlichen "Bevölkerungsgesetz", und hierin liegt nach dieser Sichtweise auch der wichtigste Unterschied zwischen dem first und dem second essay. Aber im Vergleich zu dem oben

angesprochenen Unterschied, der in der philosophischen (first essay) bzw. in der pragmatischen (second essay) Orientierung liegt, erscheint dieser Aspekt von geringerem Gewicht.

II.

Ich bin mir bewußt, daß ich hier über Süßmilch und Malthus, die von uns als die wichtigsten Wegbereiter der Demographie in Anspruch genommen werden, in einer nicht besonders üblichen Weise spreche: Ich stelle die demographisch-statistischen Leistungen nicht in den Vordergrund meiner Darstellung, weil sich die Demographie nicht auf die demographisch-statische Datenanalyse reduzieren läßt. Süßmilch und Malthus verfolgen weitergehende Ziele, nämlich die Schaffung einer philosophisch-ethischen Basis für menschliches Handeln, vor allem im Bereich der Politik, insbesondere in der Gesellschafts-, Sozial- und Wirtschaftspolitik.

Die Prinzipien und Normen dieser Politikbereiche sind uns heute so selbstverständlich, daß wir nicht mehr nach ihren Ursprüngen fragen. Aber immer dann, wenn das Selbstverständliche fragwürdig wird, wie jetzt z.B. im Hinblick auf die Frage, ob wir uns zu der von uns praktizierten, bewußten oder unbewußten, durchdachten oder zufallsbestimmten Beeinflussung des Bevölkerungsprozesses bekennen sollen oder ob wir die faktische Beeinflussung der Geburtenzahl durch staatliches Tun bzw. Nichtstun weiterhin als ein Un-Thema umgehen sollen, gerade jetzt, behaupte ich, ist es wichtig, daß wir uns mit den Grundlagen der Demographie befassen. Dabei werden wir feststellen, und dies möchte ich als Hauptthese meines Referates in den Vordergrund stellen, daß die Geschichte der Demographie eine Geschichte der Sozialethik ist, die mit den Argumenten der empirischen Sozialstatistik und den Mitteln mathematisch-logischer Deduktion operiert, sich aber in diesen Mitteln nicht erschöpft.

David Hume, dessen Schriften über die Bevölkerungsentwicklung in der Antike von Süßmilch rezipiert wurden, hat von sich gesagt, daß er das Ziel angestrebt habe, die von Newton in den

Naturwissenschaften gesetzten Qualitätsmaßstäbe auch in der Sozialwissenschaft zu verwirklichen, oder mit Humes Worten: Er wollte der Newton der Moralwissenschaft werden. Heute ist David Hume den meisten als der geistige Urheber der Sein-Sollen-Dichotomie bekannt, als Moralphilosoph wird er gerade erst neu entdeckt. Dabei könnte seine Tugend- bzw. Morallehre in der Demographie noch eine wichtige Rolle spielen, denn Hume hat ziemlich überzeugend dargelegt, daß das gesamte Gebäude der "sozialen Tugenden", auf das wir uns heute berufen, insbesondere die soziale Tugend der Gerechtigkeit, auf einem Fundament "natürlicher Tugenden" ruht, insbesondere auf der Tugend der Dankbarkeit, die - und das ist der springende Punkt - in der Familie ihren Ursprung habe, nämlich in der Form der Dankbarkeit der Kinder gegenüber ihren Eltern und der Gatten zueinander (12). Norbert Hoerster spricht in bezug auf das Unternehmen einer metaphysikfreien Normenbegründung von der "geradezu aufregenden Aktualität" der Humeschen Moralphilosophie (13). Im Blick auf die gegenwärtige drastische Verringerung der Geburtenzahlen (nicht nur in der Bundesrepublik und nicht nur in den Industrieländern) ist diese Moralphilosophie ebenfalls aufregend aktuell, denn es fehlt zur Zeit an einer theoretischen befriedigenden Grundlage für die Beurteilung von Begründungsversuchen hinsichtlich staatlicher Eingriffe in den Bevölkerungsprozeß. Wenn sich die Demographie auf ihre philosophischen Wurzeln und auf ihre ethische Basis besinnt, haben wir vielleicht die Chance, daß ein Konsens in bevölkerungspolitischen Fragen erreicht wird, der den Familien die notwendige Unterstützung gewährt, ohne gleichzeitig die Kinderlosen moralisch zu verurteilen.

Im Hinblick auf die Humesche Tugend der Dankbarkeit kann man sagen, daß der Mensch in der Geschichte des Denkens zwar einen langen Weg in Richtung auf das Ziel zurückgelegt hat, in existentiellen Fragen, insbesondere in bezug auf die Frage seiner Fortpflanzung, autonom zu werden, aber wenn der Mensch auch autonom über seine Fortpflanzung entscheiden kann, so kann er doch niemals in gleichem Maße, in dem er existentiell autonom ist, auch existentiell souverän sein, weil jeder Mensch zwar Kinder haben kann, aber Eltern haben muß. Ob sich daraus, wie

Hume meint, eine natürliche Verpflichtung zur Dankbarkeit ergibt, auf diese Frage werden wir in Zukunft eine Antwort suchen müssen. Hume zufolge ist nicht einfach, denn ethisches Handeln setzt Willensfreiheit voraus. Die nicht gegebene Wahlfreiheit, dankbar zu sein oder nicht, läßt jedoch keinen Freiheitsspielraum zu. Hume lehnte daher die Freiheit als konstitutives Element der Ethik ab. Aber wer würde heute diese Lösung akzeptieren (14)?

Malthus' Moraltheorie ist im Gegensatz zu Humes klaren Argumenten eine brisante Mischung aus tautologisch-mathematischen Wahrheiten, einsamen Werturteilen und empirischen Behauptungen. Um ihren Kern darzustellen, möchte ich mich der wissenschaftlichen Gegenwartssprache bedienen, und zwar in der Ausdrucksweise von K.R. Popper, der die Sphäre der Ideale und die Sphäre der Realitäten in einem ontologischen "Drei-Welten-Schema" wie folgt unterschieden hat: "In (der) pluralistischen Philosophie besteht die Welt aus mindestens drei ontologisch verschiedenen Teilwelten ... als erste die physikalische Welt ... als zweite die ... Welt der Bewußtseinszustände ... als dritte die Welt der Ideen im objektiven Sinne ... die erste und die dritte Welt können nicht aufeinander wirken, außer durch das Dazwischentreten der zweiten Welt, der Welt der subjektiven oder persönlichen Erfahrungen (15)."

In diesem Drei-Welten-Schema gehört der Bereich der Werte zur Welt der Ideen, also zur "Welt 3". Im vorliegenden Zusammenhang ist entscheidend, daß die erste Welt, die Welt der physikalischen Gegenstände, nicht ohne Vermittlung durch die Welt des Bewußtseins auf die Welt der Werte einwirken kann. Wenn sie es könnte, dann wäre es möglich, das Gute durch Veränderungen in der physikalischen Welt herbeizuführen, und zwar ohne daß es dafür eines guten Willens bedürfte - ein nicht vorstellbarer Gedanke, denn: "Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt auch außer derselben zu denken möglich, was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden als allein ein guter Wille" (I. Kant).

Malthus' Moraltheorie läuft darauf hinaus, den unvorstellbaren Gedanken, daß eine unmittelbare Verbindung zwischen der Realsphäre der Welt 1 und der Idealsphäre der Welt 3 existiert, zu denken, was eine Verwirklichung von Moralvorstellungen ohne die Mitwirkung von Willens- bzw. Bewußtseinsvorgängen möglich er-

scheinen läßt. Malthus hat die Verbindung der beiden Welten in einer beinahe mathematischen formulierbaren Gleichung ausgedrückt, die ich mit dem Begriff moralische Fundamentalgleichung bezeichnen möchte, und zwar indem er behauptete, daß das Ausmaß des in der Welt vorhandenen Unheils als Folge der in der Realsphäre wirkenden "positive checks" umgekehrt proportional zum Niveau der moralischen Sitten sei, insbesondere in bezug auf die Sitten im Bereich der Sexualmoral.

Diese Theorie ist zwar ebenso absonderlich wie verfehlt, aber sie wirkt immer noch nach und hat in der jüngsten Geschichte des bevölkerungswissenschaftlichen Denkens ihre Anhänger gefunden, wenn man auch sagen muß, daß die Befürworter von Malthus sich selten die Mühe gemacht haben, die moralphilosophischen Grundlagen seiner bzw. ihrer Theorie zu durchdenken, bevor sie das 'Bevölkerungsprinzip' anerkannten. Den meisten genügte es, die Behauptung bezüglich des Auseinanderklaffens zwischen arithmetisch wachsender Subsistenzmittelproduktion und geometrisch wachsender Bevölkerungszahl stellvertretend für die dem Ganzen zugrunde liegende Theorie zu nehmen. Dies ist umso weniger verständlich, als die Behauptung, die Bevölkerung vermehre sich auf Grund des biologisch unabänderlichen Sexualtriebs in geometrischer Progression sowie die Behauptung, die Produktion der Subsistenzmittel wachse langsamer als die Bevölkerung, in der Regel widerlegbar sind. Schon Süßmilch hatte gezeigt, daß die Produktivität des Bodens selbst nach den agrarwirtschaftlichen Kenntnissen des 18. Jahrhunderts ausreiche, um das Siebenfache der Erdbevölkerung zu ernähren, damals rd. 1 Milliarde Menschen (16). Heute wächst sogar in der Gruppe der Entwicklungsländer die Nahrungsmittelproduktion schneller als die Bevölkerungszahl (17). Beschränkt man sich auf den vordergründigen Gehalt der Malthusianischen Theorie, auf das sogenannte Bevölkerungsgesetz, gerät leicht aus dem Blickfeld, daß sich das Malthusianische Werk hauptsächlich um die Frage dreht, wer den "positive checks" zu weichen habe, wenn die Subsistenzmittel nicht für alle ausreichen: "Der in die ... schon mit Beschlag belegte Welt Geborene ... findet an der großen Tafel der Natur kein für ihn gebreitetes Gedeck. Die Natur befiehlt ihm, sich wieder zu entfernen, und zögert nicht, ihrem Befehl

Nachdruck zu verleihen (18)." Malthus brauchte im first essay nur wenige Seiten, um zu zeigen, daß die Subsistenzmittel bei einer geometrisch wachsenden Bevölkerung nicht für alle ausreichen, aber er setzte im second essay ein Vielfaches an argumentativem Aufwand ein, um die Frage zu beantworten, wer an dem "gedeckten Tisch" keinen Platz finden sollte. Nach Auffassung von W. Sombart ist das "Principle of Population" das "dümmste Buch der Weltliteratur", zu dessen Rechtfertigung man allein die Tatsache anführen könne, daß es keinen einzigen neuen Gedanken enthalte (19). Aber so zu urteilen setzt voraus, daß man sich davor hütet, Malthus' eigentliches Ziel zur Kenntnis zu nehmen. Es gibt wenige Bücher, in denen so viel Scharfsinn aufgeboten wurde. Das eigentliche Ziel, dem der Scharfsinn galt, bestand darin, die Menschheit in unversöhnliche Klassen einzuteilen, in moralisch gute und moralisch schlechte Menschen, in Unterschichten und Oberschichten. Der Platz an dem 'gedeckten Tisch' gebührte den guten Menschen, nicht den schlechten.

Darwin stellt in seinen Tagebüchern dar, daß er bei der Lektüre von Malthus' "Principle of Population" die entscheidene Anregung für seine Evolutionstheorie empfing. In der Tat ist die Evolutionstheorie durch Malthus - wenn auch mit anderen Worten und mit anderer Zielrichtung - im first essay von 1798 vorgedacht und beinahe schon vorformuliert. Der Biologe Ernst Mayr hat darauf hingewiesen, daß sich im Verhältnis von Malthus und Darwin eine Ironie der Wissenschaftsgeschichte offenbare, denn Malthus hat sein Bevölkerungsprinzip in der Absicht publiziert, die von den Sozialrevolutionären behauptete These von der Vervollkommenbarkeit des Menschen zu widerlegen, während Darwin die Malthusianischen Argumente und die demographischen Befunde in einen Beweis für die unbegrenzte Vervollkommenbarkeit des Menschen umgewertet habe (20). Der Mechanismus der Vervollkommung vollzieht sich in der biologischen Evolution durch Selektion, ein anderes Wort für die "positive checks", deren wichtigste Funktion ja bei Malthus ebenfalls in der Selektion der moralisch Guten bzw. in der Ausmerzung der Schlechten besteht, wobei die moralischen Kategorien des Guten und Bösen mit den politischen Kategorien "Oberschicht" und "Unterschicht" korrespondieren.

III.

Der Trivialmalthusianismus, der die Malthusianische Moraltheorie auf naturalistische bzw. physikalische Kategorien wie "Bevölkerungsdruck" und "Nahrungsmittelspielraum" reduziert, hat leider in Deutschland besonders konsequente Anhänger gefunden und schlimme politische Folgen gehabt, z.B. bei G. Ipsen: "Bevölkerung ... ist der Gattungsvorgang im Lebensraum. Sind die Faktoren des Gattungsvorgangs bestimmt, so fragen wir daher nach seinem Verhältnis zum Lebensraum. Beide sind aufeinander abgestimmt und widereinander gespannt; einerseits durch das Fassungsvermögen jedes konkreten Lebensraums für einen bestimmt beschaffenen und bemessenen Volkskörper, wobei die Lebensweise der Nahrungsgemeinschaft das entscheidende Bindeglied bildet; andererseits durch den Bevölkerungsdruck des Gattungsvorgangs, der die Enge des Lebensraums zu erfüllen strebt. Diesen Sachverhalt hat als erster Malthus, wenn schon in unzureichenden naturalistischen Begriffen, so doch in der Meinung entscheidend richtig erkannt. Auch seine vielumkämpfte, aber wenig verstandene Formel, der Gattungsvorgang bewege sich in geometrischer, der Nahrungsspielraum in arithmetischer Progression, ist ein sinnvoller mathematischer Ausdruck des wesentlichen Verhältnisses, das wir Bevölkerungsdruck nennen." (21)

Ich möchte es mir an diesem denkwürdigen Tagungsort - der ausgebrannten Hülle des Deutschen Reichstags in Berlin - nicht versagen, meiner Meinung Ausdruck zu verleihen, daß die deutsche Bevölkerungswissenschaft Malthus' Theorie, die in ihrer vulgären Form schon abschreckend genug ist, durch schreckliche Begriffsbildungen und moralisch unakzeptable Konstruktionen und politische Forderungen so entstellt hat, daß man es verstehen kann, wenn die Demographie in unserem Land nach dem Krieg nicht an diese Tradition angeknüpft hat, sondern an die von Ipsen abgelehnte mathematisch orientierte Bevölkerungsanalyse, deren Begriffsbildungen - insbesondere die Begriffe "Querschnitt" und "Längsschnitt" - nach Meinung von Ipsen zu einer "Entartung des Bevölkerungsbegriffs" geführt hätten. Diesen Begriffsbildungen liegt Ipsen zufolge etwas zu Grunde, was sich der "... analytischen

Methode (mißbräuchlich) .. (bedient, d.V.) .., um ihre Vorstellung einer in freie Individuen aufgelösten Gesellschaft zur Geltung zu bringen. Auf diese Weise wird die Statistik unbesehen in ein Denkmittel umgebogen, wodurch der liberale Gesellschaftsbegriff vorweggenommen und als Fragestellung an das wirkliche Volksleben herangetragen wird (22)." Diese Vorstellung ist nach Ipsen der Wirklichkeit unangemessen, und sie widerspreche auch "den politischen Zielsetzungen". Ipsens eigene Begriffsbildungen, beispielsweise "Gattungsleistung", "Daseinswert und Gattungswert der Geburt", "Gebärleistung", "Gebärwert der Erwachsenen", "Geburtenertrag", "Vollwertigkeit der Geburt im Volkskörper", sind Zeugnisse einer Sprache, an deren Geist nach dem Kriege niemand mehr anknüpfte.

Bei Ipsen waren Moral und Wissenschaft, Ethik und Demographie ebenso wie bei Süßmilch und Malthus miteinander verbunden, allerdings auf unheilvolle Weise. Leider läßt sich das folgende Zitat nicht als eine Entgleisung entschuldigen, denn es reiht sich ein in die allgemeine Argumentation gegen die mathematisch-statistischen Methoden, durch die die liberalen Ideen an das "wirkliche Volksleben" herangetragen würden: "Notwendig ... ist, daß die neue Aufgabe erkannt und ergriffen wird, die die Wende zur Weise der Aufzucht sittlich an uns stellt: es gibt keine Zucht ohne Züchter; und da die Auslesewirkung im Nachwuchs mehr und mehr entfällt, wird die Frage vordringlich, wer das Subjekt dieser Aufzucht sei. Daß die Vorherrschaft privater Gefühle der Humanität und die nachfolgende Ausschrotung der Arbeitskraft durch die Gesellschaft binnen kurzem zur Entartung führen müßten, ist unschwer einzusehen. Schon aber hat das neue Deutschland die Aufgabe begriffen; schon hat die nationalsozialistische Revolution die richtige Entscheidung angebahnt: das politische Volk zugleich Träger und Inbild der Zucht (23)!" Ipsen definiert den Begriff Bevölkerung als den "Drang, womit eine Rasse ihren Herrschaftsraum lebendig erfüllt" (S. 426), er spricht von "minderwertig bevölker-ten" (S. 430) Lebensräumen. Kann man diese Begriffe wirklich in einer Weise interpretieren, die es ermöglicht, in dieser Sprache weiterzudenken?

Daß in der Zeit, in der dies geschrieben wurde, auch in Deutschland anders gedacht und formuliert werden konnte, möchte ich an Hand zweier Zitate von August Lösch, der als Begründer der Raumwirtschaftslehre bekannter ist denn als Demograph, zeigen. Es handelt sich um zwei Zitate aus seiner Schrift "Was ist vom Geburtenrückgang zu halten?", die er 1932 in Heidenheim an der Brenz im Selbstverlag herausbrachte (24). Heidenheim liegt in der Nachbarschaft von Schnaitheim, einem Dorf, in dem der Tischler Georg Elser lebte, der wegen seines Attentats auf Hitler umgebracht wurde.

August Lösch setzte sich in seiner nationalökonomischen Schrift über die Bevölkerungsentwicklung auch mit den Ursachen des Geburtenrückgangs auseinander. Aus dem entsprechenden Kapitel stammt das folgende Zitat: "Und endlich zum tiefsten Grund der Kinderscheu, der auch dort wirkt, wo er nicht bewußt empfunden wird: Es ist kein Wunder, daß manch einer die Zerstörung des natürlichen Lebens durch die moderne Technik und Wirtschaft mit ihrem fremden rationalen Rhythmus und ihrem hastigen Wechsel körperlich und seelisch nicht mehr erträgt. Es ist kein Wunder, daß dieses maß- und ziellose Genießen und Arbeiten, daß diese wurzellose Intelligenz und Flachheit, dieses Dahinleben ohne Tiefe und Ehrfurcht und ohne gesunden Maßstab für das Wesen und die Rangordnung der Dinge und Menschen, daß dieses müßige Spielen mit Geld und Geist für viele, gerade von denen, auf die es ankommt, keinen Sinn mehr hat. Und weil diesem Dasein ... der Halt fehlt, weil es dahin gekommen ist, daß man es nicht mehr schlicht und schlechthin bejahen und leben kann, ohne nach seinem Sinn zu fragen, weil wir nichts mehr haben, wofür wir uns ganz einzusetzen vermögen, weil unsere Kultur keinen Schwerpunkt mehr hat, weil man mit ihr nicht mehr zurecht kommt, kurz weil wir völlig aus dem Gleichgewicht geraten sind, darum fragt man: Wozu Kinder (25)?" Das zweite Zitat lautet: "Mit dem Geburtenrückgang werden wir frei für andere Möglichkeiten. In diesem Wechsel liegt Leben, hinter dem die starren Meinungen immer zurück bleiben. Ob jene großen Möglichkeiten freilich ergriffen werden, das hängt von dem Geist ab, der in unseren Menschen lebendig ist, von der Gesinnung vor allem, auf welcher der

Geburtenrückgang beruht. Wenn die gesund ist, dann dürfen wir wegen seiner Folgen ruhig dem Leben vertrauen und es ihm überlassen, in welche Formen es den erwarteten Reichtum bringen will (26)."

Wir sind heute mitten in einem noch größeren Wandel des generativen Verhaltens als zu Löschs Zeit am Anfang der 30er Jahre. Der absolute Bevölkerungsrückgang, der bei uns seit mehr als einem Jahrzehnt im Gange ist, wird sich nach und nach auch auf andere entwickelte Gesellschaften ausdehnen, weil es in allen dynamischen Wirtschaftsgesellschaften eine eingebaute Disharmonie gibt zwischen dem Ziel des ökonomischen Fortschritts und dem Ziel einer demographisch stabilen Gesellschaft (27). In dieser Situation suchen wir nach Rechtfertigungen für das Eingreifen bzw. für das Nicht-Eingreifen des Staates in den Bevölkerungsprozeß. Der Rückgriff auf Malthus' Theorie als Grundlage für demographische Politik scheint heute nur noch in bezug auf die Entwicklungsländer möglich, aber nicht einmal in diesen Ländern stimmt die Malthusianische Theorie: Die Subsistenzmittel wachsen auch in den meisten Entwicklungsländern schon seit Jahrzehnten schneller als die Bevölkerung (wichtigste Ausnahme: Afrika).

Für die entwickelten Länder hält die Demographie keine theoretisch vorbereiteten Lösungen bereit, mit denen sich die kumulative Schrumpfung der Bevölkerungszahl und die permanente Erhöhung des Durchschnittsalters stoppen ließe. In dieser Lage plädieren die einen für vernünftiges zielgerechtes Handeln auf der Basis behutsamer und moderner Konzeptionen sozialpolitischer Intervention, durch Propagierung von "population education", einer Art behördlich organisiertem gutem Zureden für mehr Geburten, oder durch sogenannte "Wertepolitik" bzw. "Zielpolitik": Es sollen andere Werte "geschaffen" werden, damit mehr Kinder geboren werden. Die Sichtweise ist naiv, denn noch nie sind Werte in Vollzug eines theoretischen oder administrativen Plans behördlich "geschaffen" worden. Im übrigen wird dabei verkannt, daß es nicht einfach ist, einen Standpunkt zu finden, von dem aus man die Sinnhaftigkeit bzw. Zulässigkeit von Bevölkerungspolitik begründen bzw. beurteilen kann. Denn urteilen bedeutet In-Beziehung-Setzen eines besonderen zu einem allgemeinen Prinzip. Es ist

aber kein Standpunkt vorstellbar, von dem aus gesehen das Leben in seiner Gänze lediglich als ein besonderer Aspekt eines noch allgemeineren Prinzips aufgefaßt werden könnte.

Mit Fragen dieser Art gelangen wir an den Anfang der Demographie zurück, an ihren logischen Ausgangspunkt und an ihren historischen Beginn. Für Süßmilch waren die Fragen der Moral und der Sozialethik das A und O seiner wissenschaftlichen Arbeit. Nach dem Zusammenhang von Ethik und Bevölkerungsentwicklung zu fragen, war aber schon zu Süßmilchs Zeit altmodisch und unzeitgemäß. Süßmilch wurde wegen seiner unbequemen unkonventionellen Art als Dinosaurier des philosophischen 18. Jahrhunderts bezeichnet. Aber er ist heute aktueller als sein Nachfolger Malthus, vorausgesetzt, daß die Theoretiker, die nach ihm kamen, überhaupt als seine Nachfolger bezeichnet werden können.

Für den Ökonomen Spengler war Süßmilch ein "Kameralist". Für Horváth war er weit mehr als ein Kameralist, weil Süßmilch nicht nur die Wirkungen der Bevölkerungsentwicklung auf den Staat im Auge hatte, sondern auch die Rückwirkungen der merkantilistischen Politik auf das demographisch relevante Verhalten (28). Für Ipsen war Süßmilch ein "Rationalist" (29), der sich statischer und mathematischer Methoden bediente, für Bonar war er ein Demokrat, der infolge der Umstände gezwungen war, unter dem Regiment des absolutistischen Friedrich II. zu wirken (30). Dreitzel sieht in ihm - zu recht - einen wichtigen Vertreter der deutschen Aufklärung (31). Die Statistiker nehmen ihn als den Begründer der Bevölkerungsstatistik in Beschlag (32). Die Berliner Kirche sieht in ihm den Probst der brandenburgisch-lutherischen Kirche (33). Für die Sprachforscher ist er wichtig, weil er eine Theorie über den Ursprung der menschlichen Sprache entwickelt hat, die Herder zu einer preisgekrönten Gegenschrift veranlaßte (34). Und aus der Sicht von J. Hecht war er ein großer Europäer und echter Kosmopolit, der mit den Gelehrten seiner Zeit einen regen Austausch pflegte (35). E. Elsner hat durch seine Forschungen ebenso wie H. Dreitzel eine Fülle weiterer Aspekte ans Licht gebracht, z.B. Süßmilchs Freundschaft mit E. Lessing, die für die Entwicklung des deutschen Theaters von großer Bedeutung war (36).

Ich stehe hier vor der Schwierigkeit, dieses immense Werk, das ich (auch bei mir) nicht einfach als bekannt voraussetzen darf, zu skizzieren, um die Bedeutung von Süßmilch für die Demographie deutlich zu machen. Ich will diese überragende Bedeutung durch eine Behauptung exemplifizieren, die hoffentlich so unglaublich erscheint, daß jeder sich herausgefordert fühlt, sie an Hand des Originals der "Göttlichen Ordnung" nachzuprüfen. Die Behauptung: Der Themenkatalog der von Süßmilch behandelten Fragen umfaßt nahezu alle in den heutigen Lehrbüchern der Demographie behandelten Hauptpunkte. Süßmilch behandelte die verschiedenen Komponenten der Bevölkerungsveränderung - Nuptialität, Fertilität, Morbidität, Mortalität und Migration, ebenso wie die Frage der Geschlechterproportion bei der Geburt. Er entwickelte gemeinsam mit dem Mathematiker Euler eine der ersten in der Praxis angewandten Sterbetafeln. Auf der Basis seines reichen empirischen Wissens führte er eine der ersten Bevölkerungsprognosen durch und errechnete, wieviel Menschen die Erde ernähren kann. Dabei stützte er seine Analyse auf landwirtschaftliche Tragfähigkeitsberechnungen. Er errechnete eine Obergrenze von 7 Milliarden Menschen, die mit der aktuellen Schätzung der Weltbank ziemlich gut übereinstimmt. Im Vorwort der "Göttlichen Ordnung" (1741) weist Süßmilch darauf hin, daß er sich bei der Prognose der Weltbevölkerung infolge eines Rechenfehlers geirrt habe: "Einen Fehler habe bereits durch Anzeigung eines guten Freundes erkannt, er ist aber zum Glück (Unterstreichung, d.V.) so beschaffen, daß mir ein Vorteil daraus erwächst, in dem statt der vier tausend Millionen, als der möglichen Anzahl der Erd Einwohner, sieben tausend Millionen hätten kommen sollen. Ich war entschlossen, diesen Bogen umdrucken zu lassen, allein der Feldzug (Schlacht von Mollwitz, die er als Feldprediger mitmachte, d.V.) unterbrach mein Vorhaben" (Vorrede S. 37/38). Süßmilch sah also einen "Vorteil" darin, daß die Bevölkerungszahl, die die Erde ernähren kann, nicht 4 Mrd., sondern 7 Mrd. beträgt - welch ein Gegensatz zu Malthus!

Mir kommt es hier aber nicht auf seine Leistungen für die Demographie i.e.S. an, sondern auf seine Haltung in bezug auf Bevölkerungsfragen. Er war der Überzeugung, daß die "checks" der Bevölkerungsentwicklung, um mit Malthus zu sprechen, innerhalb

des Bereichs menschlicher Kontrolle und Einflußnahme liegen, nicht als unabänderliche Gegebenheiten außerhalb menschlicher Wirkungsmöglichkeiten. Er empörte sich über die Ungerechtigkeit der Einkommensverteilung, trat für Sozialreformen ein und wandte sich - in Opposition zu Friedrich II. - gegen die ungehemmte Industrialisierung, weil sie die Industriearbeiter, deren Löhne bei jeder Konjunkturkrise unter das Existenzminimum fielen, ins Elend stürzte. Er war in jeder praktischen moralischen Hinsicht der diametral entgegengesetzten Ansicht wie Malthus, und im Gegensatz zu Malthus suchte er unvoreingenommen nach den Wechselwirkungen zwischen der ökonomischen und der demographischen Entwicklung, die verhinderten, daß es zu einem unbegrenzten Wachstum der Bevölkerung kam.

IV.

Obwohl das von Malthus propagierte "Bevölkerungsprinzip", dessen Elemente sich bis auf Macchiavelli und weiter zurückverfolgen lassen, schon zur Zeit seiner Entstehung widerlegbar war bzw. mit den Süßmilchschen Daten im Widerspruch stand, bestimmte im 19. und 20. Jahrhundert in erster Linie Malthus und nicht Süßmilch das Denken über Bevölkerungsprobleme. Diese Tatsache hat im Bereich der Entwicklungspolitik immer noch besonders nachteilige Folgen. Während die auf malthusianisches Gedankengut gegründete Politik vor allem auf eine Verminderung der Bevölkerungszahl durch Familienplanung, Sterilisationsprogramme u.ä. Maßnahmen gerichtet ist, sind die politischen Schlußfolgerungen aus der Süßmilchschen Bevölkerungslehre von völlig anderer Art. Nach der Süßmilchschen Konzeption ist Entwicklungspolitik die beste Bevölkerungspolitik, weil die Hebung des Lebensstandards durch entwicklungspolitische Erfolge gleichzeitig zu einer Anpassung der Geburtenziffern führt. Durch Agrarpolitik, Wirtschaftspolitik, Siedlungspolitik, Sozialpolitik und Gesundheitspolitik soll der Staat die Lebensbedingungen der Menschen so umgestalten, daß es keiner gewaltsamen bzw. künstlichen Beschränkungen der Geburten-

zahl bedarf. Daß dieser Weg Erfolg verspricht, zeigt die beständig steigende Pro-Kopf-Versorgung in den meisten Entwicklungsländern.

Obwohl die Süßmilchsche Bevölkerungslehre eine metaphysische bzw. apriorische Fundierung hat, die von vielen ignoriert oder abgelehnt wird, stimmt Süßmilchs praktische Forschungstätigkeit mit den Maßstäben und Methoden der heutigen Demographie erstaunlich gut überein, und man kann sogar sagen, daß Süßmilch den modernen Gedanken der Interdependenz zwischen ökonomischen, sozialen und demographischen Faktoren und den Gedanken der Homöostasie bei der Erklärung der Bevölkerungsveränderung vorweggenommen hat. Was wir heute mit dem Begriff "Faktoren der Entwicklung" bezeichnen, trug bei Süßmilch die Bezeichnung "Regeln" bzw. "Ordnung", und er charakterisierte diese Faktoren wie folgt: "... diese Ordnungen sind so gemacht, daß die Bevölkerung nicht zu schnell, auch nicht zu langsam gehe, und daß sie endlich, ohne gewaltsame und außerordentliche Mittel, zu einem Stillstande von selbst kommen müsse, wenn die Welt mit der Anzahl angefüllt worden, welche den Nahrungsmitteln der Natur und des Fleißes proportionieret ist (37)." Es gibt kein Naturgesetz in der Form eines malthusianischen Bevölkerungsprinzips, durch das die Menschheit zur Übervölkerung und zu den daraus folgenden Katastrophen verurteilt wäre.

Auch wenn die Probleme der Übervölkerung prinzipiell lösbar erscheinen, so bedeutet das nicht, daß es auf alle Fragen der Demographie eine Antwort gibt. Am Horizont taucht heute ein völlig neues Problem auf, für dessen Lösung es weder bei Süßmilch noch bei Malthus Vorarbeiten gibt: der allmähliche Übergang des Bevölkerungswachstums in die Bevölkerungsschrumpfung. Dabei handelt es sich in der Tat um einen allmählichen Übergang und nicht um eine "Bevölkerungsimplosion", wie häufig behauptet wird. Weil das Phänomen neu ist, können wir nicht auf einen Vorrat von Theorien zurückgreifen, um die Vorgänge zu erklären und darauf aufbauend Maßstäbe und Instrumente für gestaltende Eingriffe abzuleiten. Aber wir können an die Theoriegeschichte anknüpfen, vor allem an Malthus. Denn die Malthusianischen "checks" sind mit der Verringerung bzw. gänzlichen Aufhebung der

Subsistenzmittelknappheit in den entwickelten Gesellschaften nicht gänzlich verwunden. Die checks wirken heute auf andere Weise, nämlich über den Hebel der Mangelempfindungen in bezug auf soziale, psychische und ökonomische Bedürfnisse und darüber hinaus über die Bildung von Form- und Wertideen, vor allem bezüglich der Form des Lebenslaufs, der Form als dem Anschaulichkeit verbürgenden Medium der Werte. Lebensläufe werden als eine Gestaltungsverpflichtung empfunden oder als ein Gestaltungszwang erlitten, wenn der Raum an biographischer Wahlfreiheit ins Unbegrenzte wächst. Biographien werden zum Eigentum ihrer Träger oder sie bleiben Protokolle von Ereignisabläufen, die niemand ins Werk gesetzt hat. Wie auch immer sie sich entwickeln, sie stehen heute ebenso wie zur Zeit von Malthus unter einer Vielzahl von checks, wenn auch die checks in Form von Seuchen, Kriegen und Hungersnöten durch differenziertere exogene Einflüsse, durch soziale, ökonomische und psychische Wirkungsmechanismen, abgelöst wurden. Die "positive checks" und die "prudential checks" von Malthus haben sich zu einem komplizierten Geflecht von "biographischen checks" erweitert (38). In diesem Geflecht sind selektive Mechanismen mit selbstselektiven Elementen verwoben. Die Schwierigkeit ist, daß wir immer in der Gefahr sind, daß Geflecht zu zerstören, wenn wir es auflösen, um seine Lebensgesetze zu verstehen. Wir müssen uns den fundamentalen Fakten des Lebens behutsamer, d.h. deutend nähern. Dabei gibt es so viele Deutungen wie es Versuche gibt, zu verstehen.

Anmerkungen:

- (1) J. P. SÜSSMILCH, "Die Göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts, aus der Geburt, Tod, und Fortpflanzung desselben erwiesen", Berlin 1741.
- (2) J. P. SÜSSMILCH, "Versuch eines Beweises, daß die erste Sprache ihren Ursprung nicht vom Menschen, sondern allein vom Schöpfer erhalten habe", Berlin 1766.

- (3) T. R. MALTHUS, "Principles of Political Economy, Considered with a View to Their Practical Application", London 1820.
- (4) T. R. MALTHUS, "An Essay on the Principle of Population, as it Affects the Future Improvement of Society with Remarks on the Speculations of Mr. Godwin, M. Condorcet, and Other Writers", London 1798.
- (5) T. R. MALTHUS, "Eine Abhandlung über das Bevölkerungsgesetz - oder eine Untersuchung seiner Bedeutung für die menschliche Wohlfahrt in Vergangenheit und Zukunft, nebst einer Prüfung unserer Ansichten auf eine künftige Beseitigung oder Linderung der Übel, die es verursacht", Leipzig 1925, Bd. 2, S. 405.
- (6) T. R. MALTHUS, "An Essay...", op. cit., Wiederveröffentlichung in 'The Penguin English Library', herausgegeben v. A. Flew, Hamondswirth 1982, S. 75.
- (7) J. HECHT, "Johann Peter Süßmilch - Ein deutscher Prophet im Ausland", in: H. Birg (Hg.), "Ursprünge der Demographie in Deutschland - Leben und Werk Johann Peter Süßmilchs", Frankfurt/New York 1986, S. 181.
- (8) W. DERHAM, "Physicotheologie und Naturanleitung zu Gott", Übersetzung v. J.A. Fabricius, 2. Aufl., Hamburg 1932.
- (9) In der ersten Ausgabe von 1741 hat Süßmilch der Frage "Ob Krieg und Pest notwendig sind" ein gesondertes Kapitel gewidmet. Das folgende Zitat macht seinen Standpunkt deutlich: "Aus denen Berechnungen der Preußischen und Brandenburgischen Lande erhellet (...) daß die Geschwindigkeit in der Vermehrung unterschieden sey, indem in einer Provinz mehr Jahre zur Verdoppelung erfordert werden als in einer andern. Die Vermehrung ist also was veränderliches, die Gott gar leicht nach denen Umständen der Welt aufhalten oder beschleunigen kan. Es kommen in unserem gantzen Lande 60 tausend todte gegen 80 tausend gebohrne, wenn nun aber 70 tausend todte kämen, würde die Vermehrung schon sehr gehemmt werden, oder wenn statt der jetzigen Verhältniß der 10 todte zu 13 gebohrne ... die Verhältniß überall so wäre wie in einigen Orten Engellands, da die todte zu denen gebohrnen sind wie 10 zu 11, oder wenn sie sich gar verhielten

wie 1000 zu 1001, so würde die Vermehrung doch zwar noch geschehen, aber so langsam, daß sie fast unmercklich würde. Dieses aber wäre nun der göttlichen Vorsehung ein leichtes. Sie dürffte nur einige Menschen mehr sterben lassen. Dieses aber könnte auch gantz unmercklich gemacht werden. Unten wird gezeiget werden, daß die Hälfte von allen Kindern, die gebohren werden, schon vor dem 10ten Jahre wieder gestorben sey. So dürften ja nur statt der Hälfte $\frac{2}{3}$ oder $\frac{3}{5}$ oder $\frac{4}{7}$... Kinder sterben, so würde dieses die Vermehrung sehr hindern. Wer wolte nun zweifeln, daß die göttliche Vorsehung nicht eher dieses so leichte Mittel als eine so scheußliche Plage, als die Pest ist, wehlen solte, wenn sie der überhäuftten Menge der Menschen vorbeugen wolte? Wie Gott die Vermehrung leicht beschleunigen könnte, wenn er denen Kindern mehrere Lebens-Kräfte gäbe, daß ihrer nicht so viel frühzeitig stürben, so könnte er sie auch leicht aufhalten, wenn er ihrer mehrere sterben liesse". Und hieraus zieht Süßmilch den Schluß: "Hieraus erhellet nun unwidersprechlich, daß Krieg und Pest gar nicht notwendig, und daß sehr wohl etliche Hundert Jahre ohne diese Übel hingehen können, ohne daß die Welt zu voll werde." J. P. Süßmilch, "Göttliche Ordnung ...", 1741, op. cit., S. 98/99.

- (10) Second Essay (s. Anmerkung 5), S. 468.
- (11) O. MARQUARD, "Apologie des Zufälligen", Stuttg. 1986, S. 23.
- (12) D. HUME, "Eine Untersuchung über die Prinzipien der Moral", Stuttgart 1984, S. 104, 109, 236. Vgl. auch die Ausführungen von Gerhard Streminger in der Einleitung zu diesem Band, insbes. S. 17 f.
- (13) D. HUME, "Dialoge über natürliche Religion", Stuttgart 1981, Nachwort von N. Hoerster, S. 148.
- (14) "In neuer Zeit steht die Philosophie in allen ihren Disziplinen, besonders in der Ethik, in einer engeren Beziehung zur Theologie, als es jemals in der nicht-christlichen Welt zu beobachten war; und da sich diese letztere Wissenschaft auf keine Weise mit den anderen abzufinden vermag, sondern jeden Wissenszweig für ihre eigenen Zwecke zurechtbiegt, ohne viel Rücksicht auf die Phänomene der Natur oder auf die

unbefangenen Gefühle des Geistes, so wurde daher das Denken und sogar die Sprache von ihrem natürlichen Lauf abgelenkt, und man hat versucht, Unterscheidungen festzulegen, wo die Verschiedenheit der Objekte gleichsam unmerklich war. Philosophen, oder vielmehr Theologen unter der Maske von Philosophen, haben die gesamte Moral auf dieselbe Art wie das bürgerliche Recht behandelt, das durch die Zwangsmittel von Belohnung und Bestrafung geschützt wird, und wurden daher notwendigerweise dazu veranlaßt, diesen Umstand des Freiwilligen und Unfreiwilligen (Hervorhebung im Original, d.V.) zur Grundlage ihrer gesamten Theorie zu machen. Jeder möge Ausdrücke gebrauchen, in welchem Sinn es ihm gefällt; aber das eine muß vorläufig zugegeben werden, daß jeden Tag Gefühle des Tadels oder Lobes empfunden werden, deren Objekte außerhalb des Bereichs des Willens oder der Wahl liegen, und für die es uns obliegt, wenn nicht als Moralisten, so doch zumindest als spekulative Philosophen, eine befriedigende Theorie und Erklärung zu geben.", D. Hume, "Eine Untersuchung über die Prinzipien der Moral, Stuttgart 1984, S. 256.

- (15) K. R. POPPER, "Objektive Erkenntnis - Ein evolutionärer Entwurf", Hamburg 1973, S. 174.
- (16) J. P. SÜßMILCH, "Göttliche Ordnung ...", 1741, op.cit, S. 78.
- (17) Vgl. die verschiedenen Weltentwicklungsberichte der Weltbank.
- (18) Zitiert nach G. STAVENHAGEN, Artikel über Malthus in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 7, Göttingen 1961, S. 103.
- (19) W. SOMBART, "Vom Menschen - Versuch einer geisteswissenschaftlichen Anthropologie", Berlin 1938, S. 298.
- (20) E. MAYR, "Die Entwicklung der biologischen Gedankenwelt", Berlin, Heidelberg, New York, Tokyo, 1984, S. 395.
- (21) G. IPSEN, "Bevölkerung: I. Bevölkerungslehre", in: Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums, Breslau 1934, S. 428.
- (22) Ebenda, S. 425.
- (23) Ebenda, S. 459.

- (24) A. LÖSCH, "Was ist vom Geburtenrückgang zu halten?", Heidenheim.
- (25) Ebenda, S. 48.
- (26) Ebenda, S. 49.
- (27) Zur Begründung entsprechender Prognosen vgl.: H. Birg und H. Koch, Der Bevölkerungsrückgang in der Bundesrepublik Deutschland. Langfristige Bevölkerungsvorausschätzungen auf der Grundlage des demographischen Kohortenmodells und der biographischen Theorie der Fertilität, Frankfurt/New York 1987, insbes. S. 42 f.
- (28) R. A. HORVATH, "Probleme der Süßmilch- Forschung gestern und heute", in: H. Birg (Hg.), "Ursprünge der Demographie in Deutschland ...", op. cit., S. 213.
- (29) G. IPSEN, op. cit., S. 425.
- (30) J. BONAR, "Theories of Population from Raleigh to Arthur Young", London 1966, S. 145.
- (31) H. DREITZEL, "J.P. Süßmilch Beitrag zur politischen Diskussion der deutschen Aufklärung", In: H. Birg (Hg.), "Ursprünge der Demographie in Deutschland ...", op. cit., S. 29.
- (32) I. E. ROTHE, "Einführung in die Demographie - Bevölkerungsstruktur und Bevölkerungsprozeß aus der Sicht der Statistik", Wiesbaden 1982.
- (33) W. NEUGEBAUER, "Johann Peter Süßmilch. Geistliches Amt und Wissenschaft im friderizianischen Berlin", in: H. J. Reichardt (Hg.), Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin, 1985, S. 33-68.
- (34) J. G. HERDER, "Über den Ursprung der Sprache", von der Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Jahr 1770 gekrönte Preisschrift.
- (35) J. HECHT, op. cit., S. 192.
- (36) E. ELSNER, "Kurzer Überblick über das Leben und Wirken von J.P. Süßmilch", in: H. Birg (Hg.), "Ursprünge der Demographie in Deutschland ...", op. cit., S. 143.
- (37) "Göttliche Ordnung ...", 3. Ausg., Berlin 1765, 1. Teil, S. 50.
- (38) H. BIRG, "A Biography Approach to Theoretical Demography", Materialien des Instituts für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik, Bd. 23, Universität Bielefeld 1987.